

FAMILIE LÖW

**DIE GLOCKENGIESSER, DIE IN UNGARN IHR GLÜCK SUCHTEN**

**Familie Löw (1795-1876)**



Lehrbrief für Lajos Löw

Vermutlich aus Süddeutschland stammt der Gelbgießermeister Johann Löw (1795-1874), der in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nach Ungarn kam. Wie viele Auswanderer reiste er wahrscheinlich von Ulm aus mit einer der legendären „Ulmer Schachteln“. Er ließ sich in Ofen/Buda nieder und war dort weiterhin als Gelbgießermeister tätig. Über drei Generationen hinweg übten hier die Männer der Familie das Gelbgießerhandwerk aus.

Johann Löws älteren Sohn Moritz (geb. 1822) ließ der Vater 1840 als Gelbgießergeselle von Ofen aus auf Wanderschaft gehen, wie dessen zweisprachiges (deutsch-ungarisches) Wanderbuch belegt. Moritz Löw erweiterte seine Kenntnisse und Fähigkeiten bei Meistern in großen Städten der Habsburgermonarchie und in Deutschland. Die offiziellen Eintragungen des Wanderbuches zeugen davon, dass Moritz Löw während

seiner Wanderung in Raab/Győr, Wien und Prag, danach in Dresden, Leipzig, Halle, Wittenberg und Berlin fleißig gearbeitet hat und zuletzt über Dresden und Preßburg/Pozsony (heute Bratislava) heimgekehrt ist. Er schloss seine Wanderung am 29. Mai 1855 in Ofen ab, setzte das Gelbgießerhandwerk bei seinem Vater fort und dürfte dann mit dem Vater zusammen den Glockengießerbetrieb gegründet haben.

Moritz Löw heiratete Bertha Lieder (geb. 1830), eine Tochter des aus Dresden nach Ofen/Buda ausgewanderten Karl Friedrich Lieder (1801-1843). Aus ihrer Ehe stammen zwei Söhne und sechs Töchter. Im vom Pfarrer in Tabán (heute ein Stadtteil von Budapest) ausgestellten Taufschein für Karl Joseph Löw (geboren am 17. November 1868) wurde dessen Vater Moritz als „Löw Mauritius“ mit dem Berufsnamen „campanarum fusamagist[er]“ bezeichnet, das heißt Glockengießermeister. Moritz Löws älterer Sohn Ludwig/Lajos (1851-1879) erlernte dasselbe Handwerk. Der Vater stellte ihm den Lehrbrief als Glockengießer aus und bescheinigte ihm darin „ehrliches Auslernen“ und „rühmliches Verhalten“ – letzten Endes hinterließ er ihm den Glockengießerbetrieb samt der fachlichen Kenntnisse. Der Betrieb befand sich in Ofen/Buda, im Ortsteil Tabán bis zu den Jahren 1875/1876, als ihn das Donauhochwasser dermaßen beschädigte, dass er nicht mehr wiederaufgebaut werden konnte. Kurz zuvor war der Großvater gestorben, der dadurch den Niedergang des Lebenswerks der Familie nicht mehr erleben musste.

Auf die erfolgreiche Handwerkertradition der eingewanderten und in Ungarn heimisch gewordenen Löws weisen heutzutage das Glockenmotiv ihres Firmensiegels, ein Maßstab mit Londoner und Nürnberger Maßen (signiert: M. LÖW GLOCKENGIESSER OFEN) und eine ebenso signierte Säge mit der Jahreszahl 1858 hin. Lajos Löws Fachkenntnisse werden durch seine Zeugnisse (ausgestellt in Ofen am 15. August 1869 sowie am 12. April 1874) belegt. Nach vier in der Lehre verbrachten Jahren stellte der Glockengießer Moritz Löw eigenhändig den Lehrbrief für seinen Sohn Lajos aus, mit der Ortsangabe Ofen-Tabán [Atilla Str.] Nr. 655, und siegelte ihn mit dem oben genannten Glockensiegel. Ähnlich ist das Zeugnis über die fleißige Arbeit des Glockengießergesellen im Zeitraum 1869-1874.

Glocken hatten auch in Ungarn das gleiche Schicksal und eine ähnliche Geschichte wie andernorts. Während Friedenszeiten dem Glockengießen günstig sind, schaden ihm die Kriege unwiderruflich. Die Glocken gingen oft unrettbar verloren, indem sie eingegossen wurden. So passierte es wahrscheinlich auch mit den Löwschen Glocken. Nach der Zerstörung des Betriebs hörte die Familie mit ihrer früheren Tätigkeit auf. Die Nachkom-

men der Glockengießer üben bürgerliche Berufe aus. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts haben Löws keinen männlichen Nachkommen mehr, die Nachkommen in weiblicher Linie wurden assimiliert.

Text: Eszter Aczél

Bildnachweis: Ungarisches Nationalmuseum, Budapest